

Ohnmacht

Die Frauen, die Gewerkschaften und der Niedergang der ostdeutschen Textilindustrie¹

Helena Schwinghammer

Als sich am 20. März 1991 eine Demonstration mit „Tausenden Mitgliedern der Gewerkschaft für Textil/Bekleidung“ vor dem Marx-Monument in Chemnitz formierte, bekam das kaum jemand mit. Die „taz“ berichtete in einer kurzen Randnotiz von dem Ereignis.² Doch die lokale Tageszeitung „Freie Presse“ verfasste nicht einmal eine Kurzmeldung zu der Demonstration – obwohl sich die Redaktionsräume der Zeitung direkt gegenüber dem Monument befanden und sich die Demonstration unmittelbar vor den Fenstern der Redakteur:innen hatte bewegen müssen. Die Demonstration stellte das größte Aufbegehren der ostdeutschen Textilbeschäftigte in der Transformationsphase nach 1989/90 dar. Sie erstreckte sich über verschiedene Standorte – neben der Aktion in Chemnitz fanden am selben Tag auch Demonstrationen in Löbau und Cottbus statt – und mobilisierte insgesamt mehrere Zehntausend Textilarbeiter:innen.³

Der Ort war nicht nur Treffpunkt, sondern auch Symbol für die Demonstrant:innen. Das steinerne Konterfei von Karl Marx erzählte die Geschichte einer vergangenen Zeit. Eineinhalb Jahre war der Mauerfall erst her, ein halbes Jahr die Vereinigung mit der Bundesrepublik, doch hatte sich für die Arbeiter:innen der Textilindustrie in dieser Zeit so viel verändert wie in vierzig Jahren zuvor nicht. Die DDR existierte nicht mehr, die Planwirtschaft war gescheitert, die Bundesrepublik und die soziale Marktwirtschaft hatten

- 1 Dieser Aufsatz speist sich im Wesentlichen aus den Erkenntnissen meiner Dissertation, die von Andreas Wirsching und Lutz Raphael betreut wurde und die ich im Juni 2025 unter dem Titel „Deindustrialisierung und Geschlecht. Industriearbeit, Familienstrukturen und Geschlechteridentitäten“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht habe.
- 2 Nur die Tiefe der Scheiße ändert sich. Schwarze Fahnen in Cottbus und Löbau. In Chemnitz Protest vor dem Marx-Denkmal, in: taz, 20.3.1991, <https://taz.de/Nur-die-Tiefe-der-Scheisse-aendert-sich/!1727298/> [13.9.2023].
- 3 Peter Donath/Annette Szegfű: „Wir machen Stoff“. Die Gewerkschaft Textil-Bekleidung 1949–1998, Bielefeld 2021, S. 236f.

das Ruder in die Hand genommen. Alte Maschinen und neue Konkurrenz machten nicht nur den großen Textilwerken zu schaffen. Die Folge: Betriebe schlossen, Arbeitsplätze gingen verloren und die Arbeitslosigkeit stieg in schwindelerregende Höhen.⁴

In der Textilindustrie waren es vor allem Frauen, die arbeitslos wurden. Besonders im Vogtland, einer Region im Grenzgebiet zwischen Sachsen, Bayern und Thüringen, etwa 50 Kilometer von Chemnitz entfernt, schoss die Frauenarbeitslosigkeit zwischen 1990 und 1993 nach oben. Die Region war geprägt von einer langen Tradition weiblicher Arbeit in der Textilindustrie. Unmittelbar nach dem „Mauerfall“ – und noch bevor die Treuhandanstalt (THA) überhaupt mit der Abwicklung der Betriebe begonnen hatte – setzten hier die Entlassungen ein. Bereits im März 1991 war etwa die Hälfte der in der Textilindustrie Beschäftigten in der Region ohne Arbeit.⁵

Und dennoch: Der siebenzeilige Absatz über die Demonstration am Marx-Monument in der „taz“ ist der einzige Beleg dafür, dass es überhaupt gewerkschaftlichen Straßenprotest in der vogtländischen Textilindustrie gegeben hatte. Der Artikel themisierte zwar die außergewöhnlich hohen Entlassungszahlen in der „südwestsächsischen“ Region, doch der Niedergang der Textilindustrie im Vogtland blieb eine Randnotiz in den Narrativen über die ostdeutsche Deindustrialisierung. Zur selben Zeit berichteten die örtlichen Tageszeitungen regelmäßig über die Proteste in anderen Branchen. So gab es in der „Freien Presse“ intensive Berichterstattung als die Postgewerkschaft im Zuge der Tarifverhandlungen Anfang 1991 über 5000 streikende Postangestellte mobilisierte,⁶ als bei der Deutschen Reichsbahn im November 1990 die „erste[n] Räder still“ standen⁷ und die Studierenden der Karl-Marx-Universität sich in einen 19 Tage



Abb. 1: Karte des Vogtlands, eigene Darstellung.

4 Dierk Hoffmann: *Mythos Sachsen. Privatisierung, Kommunikation und Staat in den 1990er-Jahren*, Berlin 2024, S. 177f.

5 Dietmar Dathe: *Streiks und soziale Proteste in Ostdeutschland 1990–1994. Eine Zeitungsrecherche*, Berlin 2018, S. 120.

6 Post-Warnstreiks fortgesetzt, in: *Freie Presse*, 16. 1. 1991.

7 Schon gestern abend standen erste Räder still. Beginn der Streikaktionen bei Deutscher Reichsbahn, in: *Freie Presse*, 26. 11. 1990.

andauernden Hungerstreik begaben, der nur durch ärztliche Behandlung beendet werden konnte.⁸ Wo blieb also der Aufschrei in der Textilindustrie?

Von den Gewerkschaften kam er nicht. Denn dass die Betriebsschließungen in der Textilindustrie nahezu lautlos vonstatten gingen, lag nicht nur an fehlender Berichterstattung. Es lag auch an einer grundlegenden Absenz von organisierter Gegenwehr. Das Vogtland steht in diesem Aufsatz deshalb nicht für ein besonders auffälliges Beispiel gewerkschaftlichen Protests oder weiblicher Mobilisierung – im Gegenteil: Es zeigt auf exemplarische Weise, wie weibliche Erwerbsbiografien in der ostdeutschen Transformation entwertet wurden, ohne dass es zu gewerkschaftlichen Gegenreaktionen kam.

Im Fokus dieser Untersuchung stehen dabei die Jahre 1990 bis 1993, es sollen jedoch auch längerfristige Entwicklungen dargestellt werden. Bereits unmittelbar nach dem Mauerfall begannen vogtländische Textilbetriebe damit, Arbeiter:innen freizusetzen. Schon im Januar 1991 registrierte das Arbeitsamt Plauen 11 500 Arbeitslose, davon waren fast 7000 weiblich.⁹ Besonders schwer traf der Arbeitsplatzabbau Bereiche, in denen vorrangig Frauen beschäftigt waren. Von den etwa 14 000 Stickerinnen, die 1989 im sächsischen Vogtland gearbeitet hatten, waren 1991 nur noch etwa 2000 übrig.¹⁰ In den Folgejahren stieg die Frauenarbeitslosigkeit in der Region immer weiter und verstetigte sich in den Biografien der Frauen. Ende 1994 waren 82,7 Prozent der Langzeitarbeitslosen im sächsischen Vogtland weiblich.¹¹ In von Deindustrialisierung betroffenen Regionen der alten Bundesrepublik hatte Geschlecht als Faktor für Langzeitarbeitslosigkeit zwar eine Rolle gespielt, allerdings war es hinter anderen Faktoren wie Alter oder Qualifikation zurückgetreten.¹² Im Vogtland jedoch wurde Geschlecht zum entscheidenden Merkmal, das das Risiko, langzeitarbeitslos zu werden, deutlich erhöhte.

Auf den folgenden Seiten soll der Frage auf den Grund gegangen werden, weshalb die gewerkschaftliche Mobilisierung der weiblichen Beschäftigten im

8 Gesundheitsprobleme bei Studenten im Hungerstreik, in: *Freie Presse*, 3. 1. 1991; Leipziger Hungerstreik der Studenten nach drei Wochen ausgesetzt, in: *Freie Presse*, 10. 1. 1991.

9 Bundesagentur für Arbeit: Arbeitsmarkt in Zahlen. Arbeitsmarktreport Agentur für Arbeit Plauen, Arbeitsmarktberichte 1990–1993, Stadtarchiv Plauen (StdA Plauen), L3.

10 Ebenda.

11 Ebenda. Als „langzeitarbeitslos“ zählte, wer ein Jahr oder länger arbeitslos gemeldet war.

12 Thomas Schlemmer: Abseits der Arbeitsgesellschaft. Langzeitarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien, in: Thomas Raithel/Thomas Schlemmer (Hrsg.): *Die Rückkehr der Arbeitslosigkeit. Die Bundesrepublik Deutschland im europäischen Kontext 1973–1989*, München 2009, S. 85.

Vogtland kaum funktionierte. Die Kernthese ist, dass der ausbleibende (Straßen-)Protest in der niedergehenden Textilindustrie zu wesentlichen Teilen mit dem Geschlecht der Beschäftigten zusammenhing. Dabei soll deutlich werden, dass es hier nicht um eine naturgegebene weibliche Abneigung gegen Arbeitskämpfe ging, sondern verschiedene strukturelle Vorbedingungen dazu führten, dass weder der gesellschaftliche Druck noch die gewerkschaftliche Struktur vorhanden waren, in der Beschäftigte hätten mobilisieren können. Drei Grundvoraussetzungen sind dabei herauszustellen, die zu einem nahezu lautlosen Niedergang der vogtländischen Textilindustrie führten: erstens die Geschwindigkeit des Abbaus der Beschäftigung, mit dessen Tempo die Gewerkschaften nicht mithalten konnten, zweitens ein politisch-gesellschaftlicher Konsens, Frauenarbeitsplätze als entbehrlich anzusehen, und drittens das Fehlen medialer, lokaler und gewerkschaftlicher Resonanzräume für weiblichen Protest.

Forschungsstand und Quellenlage

Über Arbeiterinnen in der ostdeutschen Transformation ist bislang wenig geschrieben worden. Pionierarbeit auf diesem Gebiet leisteten einige Sozialwissenschaftlerinnen Ende der 1990er-Jahre.¹³ In der neueren Geschichtsschreibung verschwinden die Deindustrialisierungserfahrungen ostdeutscher Industriearbeiterinnen jedoch häufig im Spalt zwischen einer vom westdeutschen, männlichen „Malocher“ geprägten Deindustrialisierungs- und einer DDR-Forschung, die die Jahre 1990 bis 1994 in der Regel nur als Ausblick behandelt und in Bezug auf Frauen dann einen Fokus auf Weiblichkeitssbilder, die Verteilung von Care-Arbeit oder den Kampf um reproduktive Rechte legt.¹⁴

13 Z. B. Heike Trappe: Emanzipation oder Zwang? Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik, Berlin 1995; Ronald Bachmann/Claudia Wurst (Hrsg.): Ostdeutsche Lebensverhältnisse unter Wandlungsdruck. Eine Gemeindestudie zu sozialen Seiten der deutsch-deutschen Vereinigung, Frankfurt a. M. u. a. 1996; Annegret Schüle: Industriearbeit als Emanzipationschance? Arbeiterinnen im Büromaschinenwerk Sömmerda und in der Baumwollspinnerei Leipzig, in: Gunilla-Friederike Budde (Hrsg.): Frauen arbeiten. Weibliche Erwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland nach 1945, Göttingen 1997, S. 100–120; dies.: „Die Spinne“. Die Erfahrungsgeschichte weiblicher Industriearbeit im VEB Leipziger Baumwollspinnerei, Leipzig 2001.

14 Zum Bild des „Malochers“ in der Deindustrialisierung: Wolfgang Hindrichs u. a.: Der lange Abschied vom Malocher. Sozialer Umbruch in der Stahlindustrie und die Rolle der Betriebsräte von 1960 bis in die neunziger Jahre, Essen 2000; Lutz Raphael: Abschied

Im Gegensatz zur deutschsprachigen Forschung zeichnen Studien im anglo-amerikanischen Raum ein differenzierteres Bild von weiblichem Protestverhalten im Kontext von Deindustrialisierung, hier hat sich in den letzten Jahren ein eigenes Feld zur weiblichen Partizipation an Arbeitskämpfen etabliert. Arbeiten wie die von Natalie Thomlinson und Florence Sutcliffe-Braithwaite zum britischen Bergarbeiterstreik 1984/85 haben die Heterogenität weiblicher Beteiligung hervorgehoben und dabei sowohl politische Aktivierung als auch Formen der Nicht-Partizipation beleuchtet.¹⁵ Auch Alexandra Oeser und Fanny Tourraille zeigten für den Fall einer französischen Betriebsschließung, dass Frauen im Protest zwar sichtbar waren, die Aufgaben, die sie im Zuge des Protests übernahmen, aber „strongly gendered“ gewesen seien.¹⁶

Einige Studien nahmen zudem das Zusammenspiel von Geschlecht, medialer Aufmerksamkeit und regionaler Identität in den Blick. Paul Blyton und Jean Jenkins etwa beschrieben für den erfolgreichen Protest gegen die Schließung eines Burberry-Werks in Wales die zentrale Rolle einer kollektiven, deindustrialisierungserfahrenen „working-class community“ und betonten die Bedeutung lokaler Unterstützung sowie öffentlicher Sichtbarkeit für den Mobilisierungserfolg der überwiegend weiblichen Belegschaft.¹⁷ Ähnlich hob Jackie Clarke die Rolle medialer Berichterstattung bei der Schließung des französischen Unternehmens Moulinex hervor – allerdings unter der Prämisse, dass Frauen in der öffentlichen Wahrnehmung eher als Opfer denn als handelnde Akteurinnen erschienen.¹⁸

vom Malocher. Deindustrialisierung in Westeuropa, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Abschied von der Kohle. Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und in der Lausitz, Bonn 2021, S. 26–45. Genderhistorische Perspektiven auf die DDR lieferten unter anderem: Anna Kaminsky: Frauen in der DDR, Berlin 2016; Christopher Neumaier: Hausfrau, Berufstätige, Mutter? Frauen im geteilten Deutschland, Berlin 2022; Eva Schäffler: Paarbeziehungen in Ostdeutschland. Auf dem Weg von Real- zum Postsozialismus, Wiesbaden 2017.

- 15 Florence Sutcliffe-Braithwaite/Natalie Thomlinson: *Women and the Miners' Strike, 1984–1985*, Oxford 2023.
- 16 Alexandra Oeser/Fanny Tourraille: *Politics, Work and Family. Gendered Forms of Mobilisation of Working-Class Women in Southern France*, in: *Modern & Contemporary France* 2012, H. 2, S. 203–219, hier S. 216.
- 17 Paul Blyton/Jean Jenkins: *Mobilizing Resistance. The Burberry Workers' Campaign against Factory Closure*, in: *The Sociological Review* 2012, H. 1, S. 25–45, hier S. 30.
- 18 Jackie Clarke: *Closing Moulinex. Thoughts on the Visibility and Invisibility of Industrial Labour in Contemporary France*, in: *Modern & Contemporary France* 2011, H. H. 4, S. 443–458, hier: S. 450.

Für die Gewerkschaft Textil-Bekleidung in der Bundesrepublik beobachtete Alicia Gorny, dass sich Frauen durchaus am Arbeitskampf beteiligten. Allerdings stießen sie innerhalb der Gewerkschaft an eine „gläserne Decke“, die sie von zentralen Themen der Gewerkschaftsarbeit fernhielt.¹⁹ Gleichzeitig bemerkte auch Gorny, dass das entscheidende Kriterium darüber, ob weiblicher Protest als solcher wahrgenommen wurde, die Aufmerksamkeit der Medien und der Öffentlichkeit war.²⁰

Für die ostdeutsche Transformationszeit existieren bislang kaum Untersuchungen, die sich explizit mit weiblichem Protest gegen Betriebsschließungen befassen. Erst in den letzten Jahren hat sich die Geschichtswissenschaft überhaupt den Themen Gewerkschaft und Protest in der Transformation zugewandt. Herauszustellen sind dabei die Arbeiten von Christian Rau zum Hungerstreik von Bischofferode und der Sammelband „Proteste, Betriebe und Gewerkschaften“, herausgegeben von Detlev Brunner und Michaela Kuhnenne.²¹ Darin beleuchtet Jary Koch zumindest ansatzweise die geschlechterhistorischen Dimensionen des Protests rund um die Thüringer Faser AG in Rudolstadt, die zeigen, dass Arbeitskämpfe in frauendominierten Industrien durchaus öffentliche Aufmerksamkeit erzeugen konnten – allerdings meist dann, wenn sie von männlichen Akteuren getragen oder in größere Bündnisse eingebettet wurden.²² Anne Kremer beschäftigte sich mit betrieblicher Frauenförderung in der zusammenwachsenden IG Metall. Sie untersuchte, inwieweit Modelle betrieblicher Frauenförderung der DDR in der „Gewerkschaftseinheit“ ab 1990 wahrgenommen und in deren Arbeit übernommen wurden.²³ Christian

19 Alicia Gorny: Partizipationsmöglichkeiten von Frauen in der Gewerkschaft Textil-Bekleidung, in: Frauen & Geschichte Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.): Geschlecht und Partizipation. Handlungsspielräume von Frauen im 19. und 20. Jahrhundert, Sulzbach 2003, S. 185–206, hier S. 194f.

20 Ebenda, S. 199f.

21 Christian Rau: Hungern für Bischofferode. Protest und Politik in der ostdeutschen Transformation, Frankfurt a.M./New York 2023; Detlev Brunner/Michaela Kuhnenne (Hrsg.): Proteste, Betriebe und Gewerkschaften. Beiträge zur ostdeutschen Transformation seit 1990, Berlin 2023.

22 Jary Koch: Mit Straßenblockaden zur Standortsicherung. Der Konflikt um die Zukunft der Thüringer Faser AG 1990–1994, in: Brunner/Kuhnenne, Proteste, , S. 35–54, hier S. 38, 49.

23 Anne Kremer: Transformierte Geschlechterpolitiken in der „Gewerkschaftseinheit“? Betriebliche Frauenförderung und die vereinigte IG Metall, in: Marcus Böick/Constantin Goschler/Ralph Jessen (Hrsg.): Jahrbuch Deutsche Einheit 2022, Berlin 2022, S. 183–196.

Rau untersuchte zudem jüngst die Rolle von ostdeutschen Gewerkschafterinnen beim Aufbau der demokratischen Kultur in Ostdeutschland. Er betonte die Präsenz von Frauen in der Etablierung regionaler Strukturpolitik, betonte darüber hinaus, dass die gewerkschaftliche Tätigkeit von Frauen vor Ort 1990 zurückging.²⁴ Er hob jedoch auch hervor, dass ihr Engagement vor allem in „nicht-öffentlichen Verhandlungen“ zum Tragen kam, öffentliche Protestaktionen hingegen weitgehend ausblieben.²⁵

Die Lautlosigkeit weiblicher Deindustrialisierung Anfang der 1990er-Jahre schlägt sich auch in der Quellenlage nieder. Archivquellen, die Betriebsschließungen und Entlassungen in der ostdeutschen Textilindustrie belegen, finden sich entweder im Bestand der Treuhandanstalt im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde oder in den Betriebsüberlieferungen selbst. Für das Vogtland werden diese in den Staatsarchiven Chemnitz und Rudolstadt verwahrt. Diese Archivalien eignen sich zwar dafür, politische und wirtschaftliche Prozesse hinter den Betriebsschließungen nachzuvollziehen, sie bieten jedoch wenig Raum für die Perspektive der Beschäftigten in der Transformation. Bemerkenswert unergiebig sind in dieser Hinsicht auch die Akten der Gewerkschaft Textil-Bekleidung (GTB), die im Archiv der sozialen Demokratie (AdsD) in Bonn liegen. Sie geben zwar Einblicke in den Aufbau neuer Gewerkschaftsstrukturen vor Ort, doch reichten diese in den Kernjahren der vogtländischen Deindustrialisierung nicht so weit in die Betriebe hinein, dass Vor-Ort-Perspektiven Eingang in die Akten der GTB gefunden hätten.

Um den Fokus auf die Beschäftigten dennoch nicht zu verlieren, habe ich neben „klassischen“ archivalischen Quellen für diesen Aufsatz Sozialdaten ausgewertet, die eine kleinräumig, biografisch-orientierte Betrachtung ermöglichen. Analysiert wurden die Daten des deutschen Sozio-ökonomischen Panels (SOEP). Das SOEP ist eine vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Auftrag gegebene Langzeitstudie, in der seit 1984 jedes Jahr mehrere Tausend Haushalte befragt werden.²⁶ Bereits im Frühjahr 1990 führte das SOEP gemeinsam mit einem Ostberliner Befragungsinstitut die ersten Interviews in

24 Christian Rau: Partizipation, Integration, Kotransformation? Ostdeutsche Gewerkschafterinnen und Demokratie im Einheitsprozess, in: Detlev Brunner/Michaela Kuhnenne (Hrsg.): Gewerkschaften und ostdeutsche Transformation. Mitgestaltung – Mitbestimmung? Bielefeld 2025, S. 145–163, hier S. 149.

25 Ebenda, S. 160.

26 DIW Berlin: Sozio-ökonomisches Panel (SOEP), Daten der Jahre 1984–2020 (SOEP-Core v37, EU Edition), Berlin 2022.

Ostdeutschland durch. Die erste „Stichprobe Ost“ konnte sich dabei durchaus sehen lassen: Das Sample umfasste über 4400 ostdeutsche Bürger:innen und kann damit von Beginn an als repräsentativ betrachtet werden.²⁷

Gewerkschaftliches Vakuum – Strukturwandel, Desorganisation, Überforderung

Gewerkschaftliches Engagement hatte im Vogtland zunächst keine schlechte Basis. Die Region war noch im Frühjahr 1990 geprägt von einem überdurchschnittlich hohen Brutto-Organisationsgrad.²⁸ Die starke industrielle Prägung der Region sorgte weiterhin für hohe Mitgliedsquoten im Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB), obwohl die Austrittswelle im Rest der DDR schon seit mehreren Monaten rapide sinkende Mitgliedszahlen zur Folge hatte.²⁹ Auch dass die Belegschaft in den Industriebetrieben zum SOEP-Befragungszeitpunkt noch vorrangig weiblich war, schlug sich in der Statistik nieder: Der Organisationsgrad der vogtländischen Frauen lag, wie in Abbildung 2 ersichtlich, bei 84 Prozent und damit zum einen deutlich höher als der der vogtländischen Männer und zum anderen höher als der der DDR-Frauen insgesamt.

Gerade den großen Industriebetrieben gelang es zunächst besser, die FDGB-Strukturen aufrechtzuerhalten, als das in kleineren Betrieben der Fall war. Der VEB Sächsische Baumwollspinnerei beispielsweise, ein Textilgigant, der 1989 noch 13 500 Beschäftigte geführt hatte, war noch bis zu seiner Aufspaltung in verschiedene kleinere GmbHs im Juni 1990 durch Betriebsgewerkschaftsleitungen (BGL) organisiert. Doch die übergeordneten Ebenen befanden sich bereits im Auflösungsprozess. War es vor dem Mauerfall Aufgabe der BGL gewesen, die Brücke zwischen Betrieb und FDGB – und damit SED – herzustellen, schien sie sich, noch als die ersten Entlassungen im Betrieb anstanden, in erster Linie

27 DIW Berlin/SOEP: SOEP 1990/91. Methodenbericht Ostdeutschland zu den Befragungsjahren 1990/91 (Welle 1/2 – Ost) des Sozio-ökonomischen Panels, Berlin 1992.

28 Damit ist der Anteil aller Gewerkschaftsmitglieder im Verhältnis zur Anzahl aller Arbeitnehmer gemeint. Im Gegensatz zum Netto-Organisationsgrad werden darin auch Rentner:innen und Arbeitslose erfasst. Paula Hellmich/Hagen Lesch: DGB-Organisationsgrad. Nordwesten stärker, Südosten schwächer, 2017, <https://www.iwkoeln.de/studien/hagen-lesch-nordwesten-staerker-suedosten-schwaecher.html> [5.8.2025].

29 Hans-Böckler-Stiftung: Der FDGB in Auflösung. Nach dem Ende des SED-Regimes, <https://www.gewerkschaftsgeschichte.de/1975-bis-1990-gewerkschaft-fdgb-in-der-ddr-55394-der-fdgb-in-aufloesung-55444.htm> [5.8.2025].

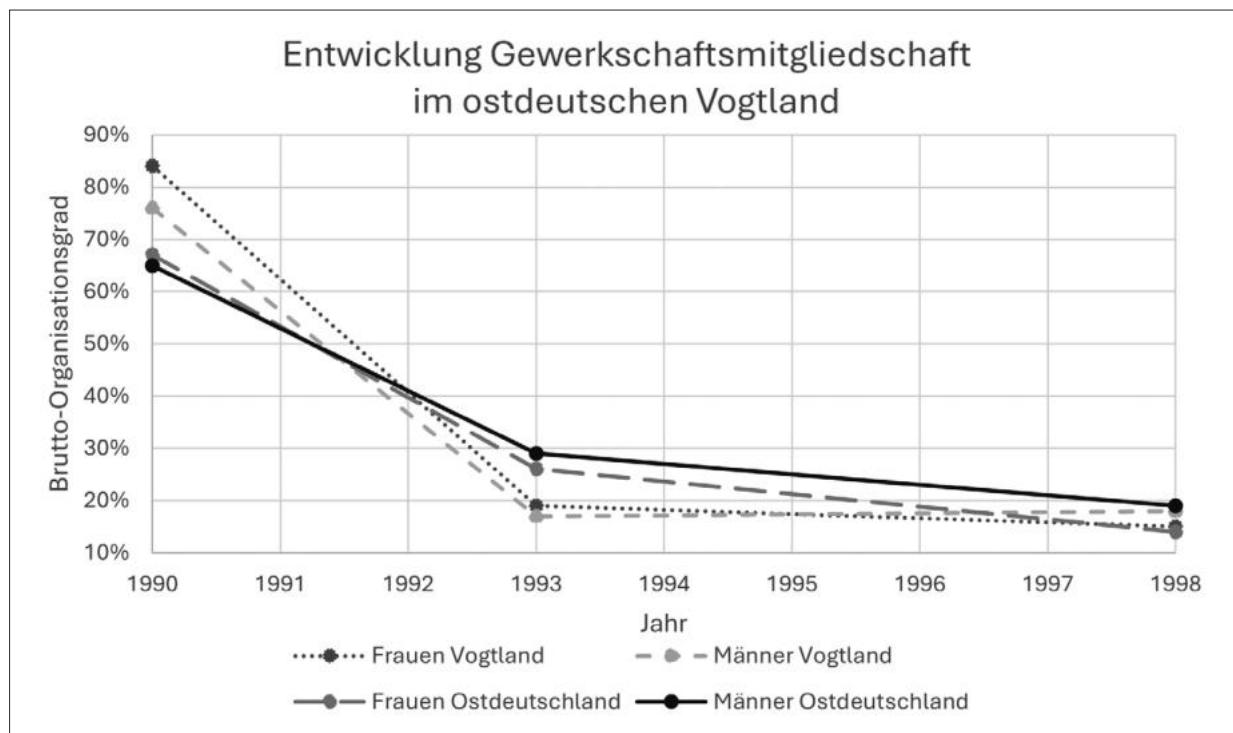


Abb. 2: Entwicklung des Brutto-Organisationsgrads im ostdeutschen Vogtland, 1990–2007 *DIW Berlin: SOEP 2022*.

als Sprachrohr des gesamten Betriebs in höhere politische Ebenen zu begreifen und nicht als Organisation des Arbeitskampfs. Die letzte dokumentierte Handlung der BGL im Plauener Spinnereibetrieb im März 1990 war deshalb ein Beschwerdebrief an den westdeutschen Kanzler Helmut Kohl, in dem die Beschäftigtenvertreter:innen den 1:1-Umtauschkurs in der Währungsreform forderten. Außerdem klagten sie, dass sich gerade die weiblichen Beschäftigten im Betrieb zurückgelassen und verraten fühlten. Konkrete Forderungen zum Schutz der Arbeiterinnen waren jedoch nicht Teil des Schreibens.³⁰

Damit hatte die BGL ihren letzten Atemzug getan. Mit der Aufteilung des VEB in mehrere Einzelunternehmen musste nicht nur die Unternehmensstruktur neu aufgebaut werden, auch die betriebliche Mitbestimmung stand vor der Herausforderung, sich neu organisieren zu müssen. Erst im Dezember 1990 wählten die (verbliebenen) Beschäftigten der Plauener Baumwollspinnerei einen neuen Betriebsrat, dem drei Frauen und acht Männer angehörten. Die neu gewählten Betriebsräte in allen neun Unternehmen, die bis Juni 1990 noch Teil des

30 Plauener Baumwollspinnerei: Betriebsrat, 1990–1991, Staatsarchiv Chemnitz (StAC), 31151, 263.

VEB Sächsische Baumwollspinnerei gewesen waren, bemühten sich, den Kontakt untereinander nicht abreißen zu lassen und gemeinsam an einem Sozialplan für die Arbeitnehmer:innen zu arbeiten. Das wiederum gelang recht schnell: Bereits Ende Januar 1991 lag ein Plan vor, dessen wichtigstes Ziel es war, bei Entlassungen die Zahlung von Abfindungen sicherzustellen und diese sozial zu staffeln.³¹

Wie in der Plauener Baumwollspinnerei tat sich im Jahr 1990 auch im Rest der vogtländischen Textilindustrie eine Mitbestimmungslücke auf. Der FDGB bestand zwar bis September 1990 formal weiter, doch war er spätestens seit März 1990 in Auflösung begriffen.³² Die gewerkschaftlichen Strukturen kamen zum Erliegen, die Mitglieder traten aus oder – wie die SOEP-Daten aus dem Frühjahr 1990 zeigen, im Vogtland häufiger der Fall – gingen in die Inaktivität über.³³ Die verbliebenen Organisationsfragmente hatten keine Erfahrung mit betrieblicher Mitbestimmung in einem freien Markt.

Das war bei Weitem kein Alleinstellungsmerkmal der vogtländischen Textilindustrie. Durchaus begünstigte die lokale Industriestruktur die Resilienz mancher FDGB-Organisationen und damit eine Verzögerung im Aufbau neuer gewerkschaftlicher Strukturen. Denn das Vogtland war geprägt von riesigen VEB mit enorm vielen Beschäftigten und einer starken Verknüpfung von privatem und betrieblichem Leben. Letzteres war auch auf die vielen Arbeiterinnen zurückzuführen, die darauf angewiesen waren, dass sie einen Teil ihrer Carearbeit direkt am Arbeitsplatz erledigen konnten, um die Arbeit im Betrieb und in der Familie vereinbaren zu können. Doch letztlich zeigte sich im Vogtland nur verstärkt das, was auch in vielen anderen Teilen der (ehemaligen) DDR zu sehen war: ein gewerkschaftliches Vakuum zwischen dem Ende des FDGB und dem Aufbau neuer Strukturen durch die westdeutschen DGB-Gewerkschaften.³⁴

Problematisch war allerdings, dass dieses Vakuum, stärker als in anderen Branchen, bereits mit den ersten großen Entlassungswellen in der vogtländischen

31 Grundlage der Abfindungssumme war das Brutto-Monatsgehalt vor der Entlassung, verrechnet mit einem Multiplikator, der sich aus der Länge der Betriebszugehörigkeit und dem Alter des jeweiligen Beschäftigten zusammensetzte. Plauener Baumwollspinnerei: Betriebsrat, 1991–1992, StAC, 31151, 259.

32 HBS, Der FDGB in Auflösung.

33 DIW Berlin: SOEP 2022.

34 Zwischen März 1990 und Januar 1991 gibt es dementsprechend keine Aktenüberlieferung von gewerkschaftlichen Organisationen im Vogtland. Allerdings beklagten die örtlichen Betriebsräte die Absenz gewerkschaftlicher Vertretung. Plauener Baumwollspinnerei: Protokolle der BGL- und Betriebsratssitzungen, 1990–1993, StAC, 260.

Textilindustrie zusammenfiel. Allein von Oktober bis November 1990 stieg die Zahl der arbeitslosen Frauen im Arbeitsamtsbezirk Plauen um elf Prozent, wodurch der Anteil der Frauen an den Arbeitslosen in der Region auf über 60 Prozent stieg.³⁵ Bis Januar 1991 wuchs die Zahl der arbeitslosen Frauen unbremst weiter. Das Arbeitsamt in Plauen verbuchte eine Arbeitslosenquote von 7,2 Prozent. Der Anteil der Frauen blieb nahezu konstant bei rund 60 Prozent.³⁶ Zum Vergleich: Ende 1990 lag die Arbeitslosenzahl im Braunkohlerevier in der Lausitz bei unter 6 Prozent. Erst im Laufe des Jahres 1991 nahm der Arbeitsplatzabbau in der Braunkohle deutlich an Fahrt auf.³⁷

1990 war die ostdeutsche Industrie unter anderem damit beschäftigt, die „gehorteten Arbeitskräfte“ abzubauen, die in Westdeutschland als „verdeckte Arbeitslosigkeit“ perzipiert wurden.³⁸ Anders gesagt: Ostdeutsche Betriebe bauten die Arbeitskräfte ab, die sie für überflüssig für die Aufrechterhaltung der Produktion erachteten. Dieser erste Arbeitsplatzabbau beruhte auf eigenen Initiativen der einzelnen Betriebe und war explizit kein Produkt der Arbeitsplatzpolitik der sich noch im Aufbau befindenden Treuhandanstalt. Die erste Beschäftigungsgruppe, die gehen musste, waren Vertragsarbeiter:innen aus Vietnam, Mosambik oder Kuba.³⁹ Im VEB Plauener Gardine waren bereits im Mai 1990 die ersten vietnamesischen Arbeiter:innen nach Hause geschickt worden. Im Januar und Februar 1991 brachten Flüge nach Vietnam die letzten verbliebenen 230 Arbeiter:innen in ihr Heimatland.⁴⁰

Die zweite große Gruppe, die maßgeblich vom Arbeitsplatzabbau in der vogtländischen Textilindustrie 1990 betroffen war, bestand aus den vielen schlecht

35 Bundesagentur für Arbeit: Arbeitsmarkt in Zahlen. Arbeitsmarktreport Agentur für Arbeit Plauen, Arbeitsmarktberichte, 1990–1993, StdA Plauen, L3.

36 Ebenda.

37 Paul Fröhlich: Deindustrialisierung und Wende – die Jugend geht, Cottbus-Lexikon, <https://www.stadtmuseum-cottbus.de/cottbus-lexikon-detail/deindustrialisierung-und-wende-die-jugend-geht.html> [6. 8. 2025].

38 Dierk Hoffmann: Im Hochgeschwindigkeitszug durch den Strukturwandel. Deindustrialisierung in Ostdeutschland, in: Bundeszentrale für politische Bildung, Abschied von der Kohle, S. 46–57, hier S. 48.

39 Zur Rolle der Vertragsarbeiterinnen in der vogtländischen Deindustrialisierung: Helena Schwinghammer: Deindustrialisierung und Geschlecht. Industriearbeit, Familienstrukturen und Geschlechteridentitäten, Diss., Ludwig-Maximilians-Universität München., S. 209–215 [unveröffentlichtes Manuskript].

40 VEB Plauener Gardine: Heimreise vietnamesischer Arbeitskräfte, 1990–1991, StAC, 31299, 2780.

bezahlten Arbeiterinnen in der Produktion. Auch in der DDR-Textilindustrie führten vor allem Frauen jene Tätigkeiten aus, die eine niedrigere Qualifikation erforderten. Dabei waren die Textilarbeiterinnen im Vergleich zu anderen Industriebranchen verhältnismäßig gut ausgebildet. Gerade in den 1970er-Jahren hatte die Weiterqualifizierung von Produktionsarbeiterinnen im Vogtland einen Schub gemacht.⁴¹ 1980 verfügten in Plauen etwa zwei Drittel der Arbeiterinnen über einen Facharbeiterabschluss. Allerdings arbeitete nur knapp mehr als die Hälfte dieser Facharbeiterinnen auch auf Positionen, die diese Qualifikation tatsächlich erforderten.⁴² Regelmäßig wurden Frauen beispielsweise in niedrigere Tätigkeiten versetzt, wenn sie aus der Babypause zurückkamen oder den Wunsch nach Teilzeitarbeit äußerten. Laut der örtlichen SED-Bezirksleitung war die Diskrepanz zwischen Qualifikation und Tätigkeit jedoch auch auf den Unwillen der Betriebsleitungen zurückzuführen, Frauen gleichwertig in den Produktionsablauf einzubinden.⁴³ Ein großer Teil der Frauen, die als un- oder angelernte Arbeiterinnen 1990 zur Arbeitskraft-Rangiermasse der Betriebe wurden, war also nicht wirklich geringer qualifiziert als ihre männlichen Kollegen. Vielmehr waren sie aufgrund von Vorurteilen und Benachteiligung bereits zu DDR-Zeiten auf Positionen unterhalb ihres eigentlichen Qualifikationsniveaus beschäftigt gewesen.

Nun waren es 1990 also die (vermeintlich) schlechter qualifizierten Frauen, die ihre Arbeitsplätze zu Tausenden räumen mussten, als sich die Betriebsleitungen und Geschäftsführungen darum bemühten, ihre Belegschaften auf einen überlebensfähigen Kern an Ingenieuren, Technikern und Produktionsleitungen zusammenzukürzen.

Für das gewerkschaftliche Engagement hatte dieser frühe Aderlass in der Textilindustrie zweierlei Folgen, die sich auch noch in den nächsten Transformationsjahren hemmend auswirken sollten: Zum einen, das ist oben bereits ange deutet worden, waren gewerkschaftliche Strukturen praktisch nicht vorhanden,

41 Bezirksleitung der SED Gera: Protokoll über die Beratung mit verantwortlichen Funktionären der Industrie, des Staatsapparates und der Massenorganisationen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der berufstätigen Frauen mit Kindern, 1976, Staatsarchiv Rudolstadt (StAR), 5-95-1005, 2961.

42 Staatliche Zentralverwaltung für Statistik: Kreisstelle Plauen, Fortschreibungskartei – Arbeitskräfte. Arbeits- und Ausfallzeiten in VbE/PP, Bruttolohnsumme für Arbeiter und Angestellte, Jährlicher Durchschnittslohn Berufstätigenerhebung, Qualifikationsstruktur, 1975–1980, StdA Plauen, 048.

43 Bezirksleitung der SED Gera: Berichte und Einschätzungen über die Berufstätigkeit der Frauen in der Industrie, 1972–1974, StAR, 5-95-1005, 2963.

als die ersten Entlassungen ausgesprochen wurden. Als die ersten hundert Arbeiterinnen die Plauener Baumwollspinnerei verlassen mussten, gab es dort noch nicht einmal einen Betriebsrat.⁴⁴ Die Belegschaft zu diesem Zeitpunkt gewerkschaftlich zu mobilisieren, war also faktisch unmöglich. Erst im Januar 1991 war zumindest die betriebliche Mitbestimmung so weit organisiert, dass beispielsweise über Abfindungen verhandelt werden konnte.⁴⁵

Zum anderen bedeutete die frühe Reduzierung der (weiblichen) Belegschaft, dass sich die neuen gewerkschaftlichen Strukturen in der vogtländischen Textilindustrie innerhalb eines Arbeitsmarkts entwickelten, der schon stark dezimiert war. Die GTB, die sich, wie die anderen DGB-Gewerkschaften auch, ab September 1990 der Aufgabe annahm, die Mitglieder der ostdeutschen Einzelgewerkschaft IG Textil-Bekleidung-Leder (IG TeBeLe) zum 31. Dezember 1990 aufzunehmen,⁴⁶ konnte erst im Frühjahr 1991 wirklich damit beginnen, lokale Strukturen in Ostdeutschland aufzubauen. Die bereits deutlich gesunkene Zahl an Arbeitnehmer:innen in der dortigen Industrie insgesamt und die der Textilarbeiterinnen im Speziellen machte sich zwangsläufig bemerkbar im Aufbau der Mitgliederstruktur der GTB in Ostdeutschland. Und der Trend setzte sich weiter fort: Bis Ende des Jahres 1991 waren zwei Drittel aller Stellen in der ostdeutschen Textilindustrie abgebaut. Von den 200 000 Mitgliedern, die die IG TeBeLe 1990 noch hatte, war 1991 die Hälfte in die GTB gegangen. Doch bis 1993 schrumpfte ihre Zahl auf 20 000.⁴⁷ Wie in Abbildung 2 ersichtlich, stürzte der Brutto-Organisationsgrad von Frühjahr 1990 bis Frühjahr 1993 in der Textilregion Vogtland deshalb deutlich stärker ab als in Gesamt-Ostdeutschland. Besonders groß war der Unterschied bei den Frauen.

44 Plauener Baumwollspinnerei, Betriebsrat, 1991–1992, StAC, 31151, 259.

45 Ebenda.

46 K[arlheinz] K[uba]: IG Textil (1946–50) – IG Textil-Bekleidung-Leder (1950–90), in: Dieter Dowe u. a. (Hrsg.): FDGB-Lexikon. Funktion, Struktur, Kader und Entwicklung einer Massenorganisation der SED (1945–1990), Berlin 2009, [https://library.fes.de/FDGB-Lexikon/texte/sachteil/i/IG_Textil_\(1946-50\)_-_IG_Textil-Bekleidung-Leder_\(1950-90\).html](https://library.fes.de/FDGB-Lexikon/texte/sachteil/i/IG_Textil_(1946-50)_-_IG_Textil-Bekleidung-Leder_(1950-90).html), [6.8.2025].

47 Donath/Szegfű: „Wir machen Stoff“, S. 237.

Konsens für die Textilindustrie

Die Handlungslosigkeit der Gewerkschaften während des Niedergangs der ostdeutschen Textilindustrie beruhte allerdings nicht nur auf ihrer strukturellen Schwäche im Vogtland. Es lagen durchaus auch inhaltliche Argumente auf dem Tisch, die mögliche Arbeitskampfbestrebungen in der Region untergruben. Der Treuhandvorstand und spätere Bundeswirtschaftsminister Günther Rexrodt (FDP) schrieb im Juni 1992 an den vogtländischen Bundestagsabgeordneten Bertram Wieczorek (CDU): „Ich teile Ihre Ansicht, daß gerade die Textilindustrie in den neuen Bundesländern unser besonderes Augenmerk verdient, da hier der Verlust an Arbeitsplätzen nicht nur gravierend sein wird, sondern auch gravierend sein muß, um wettbewerbsfähige Bedingungen in der ostdeutschen Textilindustrie zu schaffen.“⁴⁸

Der FDP-Politiker formulierte damit eine Ansicht, die fest in den Köpfen der bundesrepublikanischen Verantwortlichen verankert war: Um zumindest einen Teil der Textilindustrie im Land zu retten, müssten möglichst viele kostenintensive Arbeitsplätze abgebaut werden. „Rationalisierung“ war deshalb bereits in den 1980er-Jahren ein Schlüsselwort der Branche.⁴⁹ Die Textilindustrie war auch in der alten Bundesrepublik eine krisengeplagte Industrie gewesen und hatte seit Anfang der 1970er-Jahre mit Beschäftigungsabbau auf sinkende Umsätze und wachsende Konkurrenz im Ausland reagiert.⁵⁰ Als die ostdeutsche Textilindustrie binnen kürzester Zeit nicht nur in eine Krise, sondern sogar in die Existenzbedrohung rutschte, versuchten Bundesregierung, Treuhand und ostdeutsche Betriebsleiter den Schaden mit demselben Werkzeug zu minimieren, mit dem man schon in Westdeutschland hantiert hatte: dem Abbau von Frauenarbeitsplätzen.

Hinzu kam, dass die Stimmung in der Textilindustrie geradezu fatalistisch war.⁵¹ Optimistische Berichte sucht man in den Archiven vergeblich, vielmehr schien sich spätestens 1992 ein breiter politischer wie gesellschaftlicher Konsens

48 Treuhandanstalt: Korrespondenz mit Stellen des Unternehmensbereichs 3, Privatisierung einzelner THA-Unternehmen der Branchen Textil, Bekleidung und Leder, u.a. Privatisierung der Plauener Spitze GmbH, 1991–1993, Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BArch Berlin), B 412 4202, Bl. 249.

49 Schwinghammer, Deindustrialisierung und Geschlecht, S. 155.

50 Stephan H. Lindner: Den Faden verloren. Die westdeutsche und die französische Textilindustrie auf dem Rückzug (1930/45–1990), München 2001, S. 144.

51 So z.B. zu lesen in Gabi Thieme: Kein Land in Sicht, in: Freie Presse, 7.2.1991.

entwickelt zu haben, dass die Textilindustrie in Ostdeutschland nicht mehr zu retten sei. Zumaldest galt das für die eigentliche Produktion. Einzelne Initiativen, wie beispielsweise die traditionsreiche Marke „Plauener Spitze“ zu erhalten, auch wenn diese nicht mehr mit einem produzierenden Betrieb hinterlegt war, wurden durchaus noch verfolgt.⁵² Doch weitergehende Überlegungen, wie die Idee, die Textilindustrie zu einer jener Branchen zu machen, die als „industrielle Kerne“ von Treuhand, Bund und Ländern geschützt werden sollten, lösten sich in Luft auf, noch bevor sie wirklich angegangen worden waren.⁵³

Trotz eindeutiger empirischer Hinweise auf eine weiterhin hohe Erwerbsneigung ostdeutscher Frauen hielten politische Akteur:innen, insbesondere aus den Reihen der CDU, nach 1990 am traditionellen Leitbild weiblicher Lebensführung fest. Die Bundesanstalt für Arbeit hingegen verwies früh auf die Ergebnisse des SOEP, denen zufolge ostdeutsche Frauen auch nach der Vereinigung Erwerbsarbeit als selbstverständlichen Bestandteil ihrer Lebensplanung betrachteten. Ein flächendeckender Rückzug vom Arbeitsmarkt blieb aus, auch wenn Arbeitslosigkeit bei einigen zu „Entmutigungseffekten“ führte.⁵⁴ Statt an den Herd zurückzukehren, meldeten sich viele Frauen arbeitslos – ein deutliches Signal gegen die politische Auffassung, weibliche Erwerbstätigkeit sei vor allem Ausdruck sozialistischer Zwangslagen gewesen.

Diese Annahme war dennoch prägend für die arbeitsmarktpolitische Haltung führender Unionspolitiker:innen in der Transformationszeit. Dem christdemokratischen Selbstverständnis zufolge war Erwerbsarbeit für Frauen in der DDR vor allem aus politischer oder wirtschaftlicher Notwendigkeit erfolgt, nicht aber aus freiem Entschluss. Die selbst in der DDR aufgewachsene Angela Merkel, damals Bundesfrauenministerin, brachte diesen Gedanken auf den Punkt: „Man muß davon ausgehen, daß die Erwerbstätigkeit von Frauen in den neuen Bundesländern zurückgehen wird. Dies ist natürlich, weil es die Möglichkeit, Hausfrau zu sein, eigentlich nicht gab“.⁵⁵ Die Vorstellung, viele Frauen hätten

52 Hoffmann, Mythos Sachsen, S. 185.

53 Hoffmann, Im Hochgeschwindigkeitszug, S. 51. Zum Konzept der „industriellen Kerne“ außerdem: Rainer Karlsch: Industrielle Kerne in Ostdeutschland. Entstehung, Erhalt und Wandel, in: Stefan Grüner/Sabine Mecking (Hrsg.): Wirtschaftsräume und Lebenschancen. Wahrnehmung und Steuerung von sozialökonomischem Wandel in Deutschland 1945–2000, Berlin/Boston 2017, S. 149–168.

54 Bundesanstalt für Arbeit: Konzeption Abbau der Frauenarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern, 1992–1993, Bundesarchiv Koblenz (BArch Koblenz), B119, 6994.

55 Angela Merkel: Die Situation der Frauen in der ehemaligen DDR, in: Frauen im Umbruch. Dokumentation einer Fachtagung des Instituts für Kommunalwissenschaften der Konrad-

nur deshalb gearbeitet, weil ihnen das Hausfrauendasein verwehrt blieb, verlieh dem Abbau von Frauenarbeitsplätzen eine gewisse soziale Legitimität.

Verknüpft war dieses Bild mit einer weiterhin wirksamen geschlechterpolitischen Ordnungsvorstellung: Erwerbsarbeit war demnach vorrangig männliches Terrain, während weibliche Arbeitskraft lediglich dann akzeptiert wurde, wenn sie mit der häuslichen Pflichterfüllung vereinbar war und keine männlichen Erwerbschancen gefährdete. Der sächsische Wirtschaftsstaatssekretär Wolfgang Zeller formulierte diese Haltung, als er erklärte, Frauen sollten „dem Rat gutverdienender Männer“ folgen, „um den Arbeitsmarkt zu entlasten“.⁵⁶

Im Ergebnis bedeutete diese Sichtweise eine tiefgreifende Entwertung ostdeutscher weiblicher Arbeitsbiografien. Jahrzehntelange Tätigkeit in der Textilindustrie wurde nicht als Ausdruck von Kompetenz, Leistung oder wirtschaftlicher Unabhängigkeit anerkannt, sondern als historischer Ausnahmezustand, der mit der Vereinigung korrigiert werden müsse. Dass viele Frauen auch ohne ökonomischen Zwang nach wie vor arbeiten wollten, wurde dabei weitgehend ignoriert. Stattdessen dominierte die Annahme, dass sich weibliche Erwerbstätigkeit in der neuen Ordnung von selbst erledigen würde, was den Erhalt von Frauenarbeitsplätzen in der Textilindustrie politisch erheblich weniger relevant machte.

Auch die GTB konnte sich von diesem Konsens nicht komplett lösen. Als erste Amtshandlung als gesamtdeutsche Gewerkschaft nahm sie im September 1990 zwar ihre Aufgabe als Tarifpartei in der Aushandlung der Löhne für die verbliebenen Arbeiter:innen an,⁵⁷ beim Thema Arbeitsplatzabbau blieb sie jedoch bemerkenswert stumm. Hilfegesuche und Beschwerdebriefe, die Textilarbeiterinnen an die GTB schickten, beantwortete sie mit vorformulierten Antwortschreiben, die die Position der Treuhandanstalt bekräftigten und eher beschwichtigend als mobilisierend wirkten.⁵⁸ So antwortete die GTB beispielsweise auf das Hilfegesuch einer Textilarbeiterin aus dem thüringischen

Adenauer-Stiftung über die Situation der Frauen in den neuen Ländern, Sankt Augustin 1991; zit. nach Ursula Schröter: Ostdeutsche Frauen im Transformationsprozeß. Eine soziologische Analyse zur sozialen Situation ostdeutscher Frauen (1990–1994), 12.5.1995, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/537333/ostdeutsche-frauen-im-transformationsprozess-eine-soziologische-analyse-zur-sozialen-situation-ostdeutscher-frauen-1990-1994/> [16.9.2025].

56 Zit. nach Ebenda

57 Donath/Szegfű, „Wir machen Stoff“, S. 238.

58 GTB Vogtland (ehem. Auerbach & Plauen), 1991–1994, Archiv der sozialen Demokratie (AdSd), Bonn, 5/GTBA531009.

Vogtland 1993: „Die Firma Textilwerke Vowetex GmbH ist aufgrund eines Treuhandbeschlusses liquidiert worden. Im Zuge der Liquidation sind Massenkündigungen ausgesprochen worden, von denen leider auch Sie betroffen waren. Die Unterlagen weisen aus, daß eine Weiterbeschäftigungsmöglichkeit für Sie nicht gegeben war. Das bedeutet, daß Ihre Kündigungsschutzklage ohne jede Erfolgsaussicht war.“⁵⁹

Gegenüber der Treuhandanstalt bemühte sie sich um den Erhalt von traditionsreichen Unternehmen wie der thüringischen Greika oder der sächsischen Plauener Spitze und drohte schriftlich auch mit Arbeitskampfmaßnahmen, sollte der Betrieb – oder konkreter: die Marke – nicht gerettet werden. Als die 3700 Arbeitsplätze (davon 2650 Frauenarbeitsplätze) in der Plauener Spitze dann aber trotzdem abgebaut wurden, rief sie weder zum Streik auf, noch waren Bemühungen zu erkennen, andere Protestformen auf die Straße zu bringen.⁶⁰

Die Betriebsräte in den betroffenen Textilunternehmen äußerten durchaus Unmut über das aus ihrer Sicht unzureichende Engagement der Treuhandanstalt beim Erhalt von Arbeitsplätzen in der Region. Doch drohte die THA unter anderem im Fall der Greika offen damit, den Betrieb zu liquidieren, sollte der Betriebsrat den beantragten Entlassungen nicht zustimmen.⁶¹ Die Betriebsräte entschieden sich offenbar dafür, dass es besser war, den Spatz in der Hand zu haben als die Taube auf dem Dach, und stellten ihren Protest ein – vergebens, wie sich wenig später herausstellte: Der indische Investor, der die Greika gekauft hatte, wurde wegen Untreue verhaftet und setzte sich schließlich in seine Heimat ab. Das Unternehmen musste Insolvenz anmelden und auch die verbliebenen 500 Arbeiter:innen (von ursprünglich 4000) mussten ihre Arbeitsplätze räumen.⁶²

59 Ebenda.

60 Staatliche Zentralverwaltung für Statistik: Kreisstelle Plauen, Berufstätigenerhebung, 1986, StdA Plauen, 024.

61 Treuhandanstalt: Korrespondenz mit Stellen des Unternehmensbereichs 3, Privatisierung einzelner THA-Unternehmen der Branchen Textil, Bekleidung und Leder, u. a. Privatisierung der Plauener Spitze GmbH, 1991–1993, BArch Berlin, B 412/4202, Bl. 135.

62 Werner Kick: Rettung der „Greizer Reste“ misslingt. Erinnerungen von Werner Kick an die Zeit nach 1990 in der Greika, in: Ostthüringer Zeitung, 23.5.2013, S. 15.

Keine Mobilisierung: Rückzug ins Private

Historiker:innen haben in den letzten Jahren untersucht, welche Faktoren sich begünstigend darauf auswirkten, dass Arbeiterinnen gegen Stellenabbau in ihren Betrieben oder Branchen protestierten.⁶³ Im Unterschied zu anderen europäischen Fällen blieb im Vogtland eine kollektive Protestmobilisierung gegen die Deindustrialisierung der Textilbranche weitgehend aus. Während in Großbritannien, Frankreich oder Italien Fabrikschließungen zu medial wirksamen Protesten führten, vollzog sich der Niedergang der ostdeutschen Textilwirtschaft nahezu geräuschlos.

Ein zentraler Unterschied bestand in der öffentlichen Resonanz. Der Streik gegen die geplante Schließung eines Burberry-Werks im walisischen Treorchy etwa erlangte nationale und internationale Aufmerksamkeit, obwohl auch hier vorrangig Frauen arbeiteten. Wie Paul Blyton und Jean Jenkins analysieren, wurde der Widerstand nicht nur gewerkschaftlich begleitet, sondern als kulturell bedeutsamer Protest dargestellt: Er richtete sich gegen das Outsourcing an einen „Billigstandort“ und verband sich mit lokalen und nationalen Narrativen von Stolz, Tradition und Arbeiteridentität.⁶⁴ Im Vogtland hingegen – etwa bei der Schließung großer Betriebe wie der Plauener Gardine oder der Greika in Greiz – blieben solche symbolischen Aufladungen aus. Sie wurden überlagert von der Dynamik der Vereinigung und den Protesten in anderen (männlich dominier-ten) Branchen. So fehlte es im Vogtland an öffentlich sichtbaren Auseinandersetzungen ebenso wie an einer überregionalen Wahrnehmung. Die betroffenen Frauen verschwanden weitgehend aus dem Blick der Gesellschaft. Die Auflösung ihrer Erwerbsarbeit blieb eine stille, individuelle Angelegenheit.

Ein weiterer Unterschied lag in einem Mangel an sozialer Verankerung und einem Gefühl von „Locality“ und „Community“, das sowohl Blyton und Jenkins als auch Jackie Clarke in ihren Arbeiten über den Niedergang weiblicher

63 An dieser Stelle spreche ich ausschließlich von Straßenprotest, das heißt von Streiks, Demonstrationen oder Betriebsbesetzungen. In meiner Dissertation plädiere ich dafür, den Protest-Begriff zu weiten und auch schriftliche Beschwerden als Teil von weiblichem Protestverhalten zu begreifen. Da jedoch die Forschungsliteratur, die ich in den folgenden Absätzen heranziehe, lediglich auf Straßenprotest eingeht, bleibe ich in diesem Zusammenhang ebenfalls dabei und verweise für alles Weitere auf: Schwinghammer, Deindustrialisierung und Geschlecht, S. 196–201.

64 Blyton/Jenkins, Mobilizing Resistance, S. 29.

Industrien als maßgeblich für Protestmobilisierung beschreiben.⁶⁵ Clarke stellt für die Moulinex-Schließung in der Normandie heraus, dass die Arbeiterinnen ihre lokale Verwurzelung nutzten, um Protest öffentlichkeitswirksam zu inszenieren.⁶⁶ Ihre Handlungsmacht speiste sich aus einem geteilten Gefühl von kollektiver Zugehörigkeit und einem Ort, der symbolisch für weibliche Produktion stand. Im ostdeutschen Vogtland war dieses Gefühl weit weniger ausgeprägt. Die regionale Zugehörigkeit als Teil des bayerisch-sächsischen Vogtlands hatte zwar schon vor der deutschen Teilung bestanden, doch hatte sich 40 Jahre Teilung doch nachhaltiger negativ auf das regionale Zusammengehörigkeitsgefühl ausgewirkt, als im November 1989 erhofft.⁶⁷ „Locality“ und „Community“ waren kurz nach der Vereinigung nicht so gefestigt, dass sie tatsächlich zu einem regionalen Gemeinschaftsgefühl hätten führen können.

Auch im Vergleich zu den „picket lines“, also den Streikpostenketten des britischen Bergarbeiterstreiks Mitte der 1980er-Jahre, an denen, wie Florence Sutcliffe-Braithwaite und Natalie Thomlinson zeigen, Frauen durchaus zu Akteurinnen des Arbeitskampfes wurden, war ein grundlegender Unterschied zur vogtländischen Textilindustrie erkennbar.⁶⁸ Die britischen „miners' wives“ traten in einem medial aufgeladenen Konflikt auf, der mit der Thatcher-Regierung über eine klar identifizierbare Gegnerin verfügte.⁶⁹ Im Vogtland waren die Konfliktlinien wesentlich verschwommener. Der massive Arbeitsplatzabbau in der Textilindustrie vollzog sich als politisch breit abgestützter Prozess. Die Gegner waren diffus. Die Treuhandanstalt, der Markt, die westdeutsche Konkurrenz und der gesellschaftliche Konsens, dass Arbeitsplätze in frauendominierten Branchen als verzichtbar galten, ließen wenig Raum für Widerstand.

Und nicht zuletzt fehlten gewerkschaftliche Strukturen, die Protestaktionen hätten organisieren und Arbeiterinnen mobilisieren können. Dies war allerdings eine Grundvoraussetzung auch für die Protestaktionen weiblicher Beschäftigter in anderen Ländern.⁷⁰

65 Ebenda, S. 41.

66 Jackie Clarke: *Closing Time. Deindustrialization and Nostalgia in Contemporary France*, in: *History Workshop Journal* 2015, H. 79, S. 107–125, hier S. 120.

67 Schwinghammer, *Deindustrialisierung und Geschlecht*, S. 112–115.

68 Sutcliffe-Braithwaite/Thomlinson, *Women and the Miners' Strike*, S. 22–26.

69 Jörg Arnold: *The British Miner in the Age of De-Industrialization. A Political and Cultural History*, Oxford 2024, S. 114 f.

70 Oeser/Touraille, *Politics, Work and Family*, S. 210.

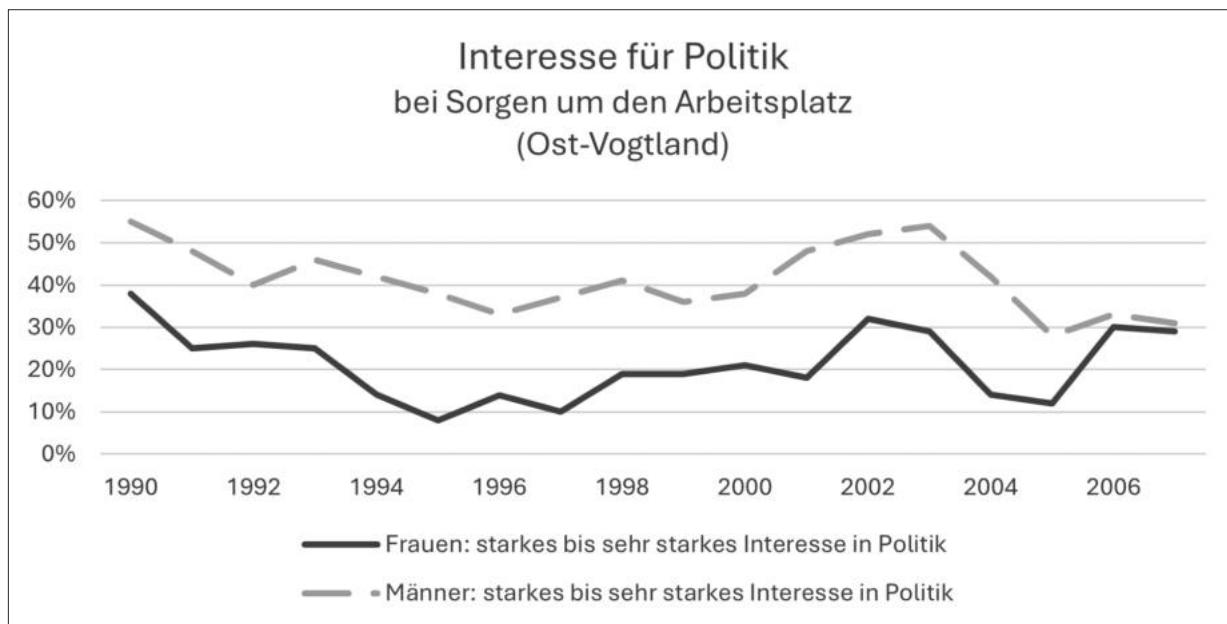


Abb. 3: Interesse für Politik bei Sorgen um den Arbeitsplatz im Ost-Vogtland, 1990–2007 *DIW-Berlin: SOEP 2022*.

Zusammenfassend fehlten im Vogtland einige Faktoren erfolgreicher kollektiver Mobilisierung: mediale Resonanz, symbolische Aufladung des Arbeitsplatzes, geteilte Narrative lokaler Identität, identifizierbare Adressaten von Protest und, vielleicht am Wichtigsten, gewerkschaftliche Organisation. Die betroffenen Arbeiterinnen blieben vereinzelt und politisch isoliert. Ihre Erfahrungen von Dequalifizierung und Entwertung fanden keinen kollektiven Ausdruck, sondern führten vielfach in den individuellen Rückzug. Hatten die Arbeiterinnen einmal ihre Jobs verloren und sich (unfreiwillig) ins Private zurückgezogen, kam die Mobilisierung auch in anderen Regionen, in denen von Grund auf mehr Protestbereitschaft bestanden hatte, häufig endgültig zum Erliegen.⁷¹

Der rasante Niedergang der Branche und die Ohnmacht, mit der Arbeiterinnen in der Textilindustrie ihrem Jobverlust entgegenblickten, sorgten dafür, dass sich die Frauen nicht nur in Bezug auf betriebliche Mitbestimmung oder gewerkschaftliche Protestbestrebungen zurückzogen. Generell ist zu beobachten, dass Frauen, die mit Arbeitsplatzunsicherheit konfrontiert waren, das Interesse an Politik und gesellschaftlichen Debatten verloren.

71 Anna Frisone: "We won't go back home!" Women's Experiences with Deindustrialization and Unemployment at Fiat and LIP, a Comparative Perspective, in: International Labor and Working-Class History 2024, H. 105, S. 43–65, hier S. 50.

In Abbildung 3 wird deutlich, dass das politische Interesse der Frauen aus dem Ost-Vogtland zwischen 1990 und 1995 deutlich zurückging, in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre kurzfristig leicht anstieg, insgesamt aber auf einem konstant niedrigen Niveau blieb. Männer reagierten auf die Arbeitsplatzunsicherheit zumindest vorübergehend anders: Zwar sank auch bei ihnen das politische Interesse nach der Vereinigung zunächst ab, bis 1993, also in der Hochzeit der ostdeutschen Arbeitskämpfe beispielsweise in Bischofferode, stieg es allerdings noch einmal an, bevor es wieder abnahm. Das politische Interesse von Männern wuchs auch ab der Mitte der 1990er-Jahre stetig und erreichte 2003 mit mehr als 50 Prozent seinen Höchststand. Auch bei den Frauen ist dieser Trend erkennbar, das politische Interesse blieb jedoch auf einem deutlich niedrigeren Niveau.⁷²

Der Arbeitsplatzverlust mobilisierte Frauen also nicht. Die SOEP-Daten legen nahe, dass sie sich stattdessen zurückzogen und die Transformation vielfach nicht als politisch gestaltbar erlebten, sondern als strukturell vorgegeben und damit als alternativlos wahrnahmen.⁷³

Fazit

Die Geschichte der ostdeutschen Textilindustrie im Vogtland in der Transformation ist die eines erdrutschartigen Niedergangs und eine von weiblicher Ohnmacht. Die Entwertung weiblicher Erwerbsarbeit, die politische Akzeptanz eines massiven Arbeitsplatzabbaus in frauendominierten Branchen und das Tempo der Deindustrialisierung im Vogtland verhinderten nicht nur gewerkschaftliche Mobilisierung, sondern hemmten auch die Bereitschaft der verbliebenen Belegschaft, in den Arbeitskampf zu ziehen.

Die Gewerkschaften waren mit dieser Gemengelage überfordert. Die Betriebsräte vor Ort beklagten das gewerkschaftliche Vakuum, das vor allem das Jahr 1990 in der vogtländischen Textilindustrie prägte. Während die ersten größeren Entlassungswellen in der vogtländischen Textilindustrie stattfanden, war die gewerkschaftliche Vertretung weitgehend zum Erliegen gekommen. Gleichzeitig entzog der schnelle Abbau von Arbeitsplätzen der GTB jedoch jede lokale Handlungsbasis, bevor überhaupt ein Organisationsaufbau möglich war. Dass

72 Sowohl die Bundestagswahl 2002 als auch die Proteste in Ostdeutschland gegen die Hartz-Reformen spielten bei diesem Anstieg wohl eine entscheidende Rolle.

73 DIW Berlin: SOEP 2022.

sich unter den betroffenen Frauen kein Protest-Momentum entwickelte, war kein Ausdruck mangelnder Betroffenheit, sondern Ergebnis fehlender Gegner:innen, gesellschaftlicher Vereinzelung und einer politischen Öffentlichkeit, die weibliche Erwerbstätigkeit systematisch abwertete.

Die ostdeutsche Transformationsgeschichte ist ohne die Kategorie Geschlecht nicht zu begreifen. Die Deindustrialisierung war nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern auch ein sozialer Bruch und traf Frauen in besonderer Weise – auch wenn das weder in der öffentlichen Wahrnehmung noch in den Gewerkschaften wirklich rezipiert wurde.

ARBEIT BEWEGUNG GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2026/I

25. JAHRGANG

JANUAR 2026

SCHWERPUNKT

GESCHLECHTERGESCHICHTE DER GEWERKSCHAFTEN NACH 1945

Marcel Bois/Anna Horstmann/Bernd Hüttner

Ein doppelt männlich geprägter Blick

Judith Holland

Gewerkschaftliche Gleichstellungspolitik im Aufwind?

Johanna Wolf

Die Politik der Frauen

Anna Horstmann

Gewerkschaften als vergeschlechtlichte Organisationen

Alicia Gorny

„Frauenarbeitsplätze sterben leise“

Helena Schwinghammer

Die Frauen, die Gewerkschaften und der Niedergang

der ostdeutschen Textilindustrie



METROPOL

Impressum

ISSN: 2366-2387 | ISBN: 978-3-86331-841-3

Herausgeber: © Förderverein
für Forschungen zur Geschichte
der Arbeiterbewegung e. V., Kleine
Alexanderstraße 28, 10178 Berlin,
redaktion@arbeit-bewegung-geschichte.de

Verlag: Metropol Verlag,
Ansbacher Str. 70, D-10777 Berlin,
<https://metropol-verlag.de>
E-Mail: veitl@metropol-verlag.de

Redaktion: Eric Angermann, Dr. Fabian
Bennewitz, Vera Bianchi, Dr. Marcel Bois
(V.i.S.d.P.), Dr. Holger Czitrich-Stahl,
Minas Hilbig, Janik Hollnagel, Anna
Horstmann, Bernd Hüttner, Dr. Dietmar
Lange, Lisa Leichthammer, Lisa-Marie
Oelmayer, Katja Reuter, Lukas Rosenberg,
Anja Thuns, Dr. Axel Weipert

Rezensionsanfragen:
buchbesprechungen@arbeit-bewegung-geschichte.de

„Arbeit – Bewegung – Geschichte“
erscheint dreimal jährlich (Januar, Mai,
September) im Metropol Verlag Berlin im
Gesamtumfang von ca. 600 Seiten.
Jahresabonnement 39,- € (Inland) bzw.
49,- € (Ausland), einschl. Porto;
Einzelheftpreis 14,- €, zzgl. Porto.

Das Abonnement verlängert sich zu den je-
weils geltenden Bedingungen um ein Jahr,

wenn es nicht zwei Monate vor Jahresende
schriftlich gekündigt wird.

**Bestellungen, Vertrieb und
Anzeigenannahme:** Metropol Verlag

Die in „Arbeit – Bewegung – Geschichte“
veröffentlichten Texte sind urheberrechtlich
geschützt. Es erscheinen nur Beiträge, die
nicht anderweitig zur Veröffentlichung ange-
boten wurden oder bereits publiziert sind
(Druck und Internet). Wird ein Manu-
skript zur Publikation angenommen, gehen
die Veröffentlichungsrechte an den Heraus-
geber, auch für eine Online-Publikation auf
der Website der Zeitschrift.
Manuskripte (nur letzte Fassungen) können
per E-Mail, vorzugsweise als Word-Datei,
bei der Redaktion eingesandt werden.
Beiträge sollten 50 000, Berichte 10 000
und Buchbesprechungen 8000 Zeichen
nicht überschreiten (inkl. Fußnoten und
Leerzeichen). Die Redaktionsrichtlini-
en sind auf unserer Website abrufbar.
Namentlich gezeichnete Beiträge geben
nicht die Meinung der Redaktion wieder.
Beiträge für die Zeitschrift werden nicht
honoriert.
Hefte bis einschl. Jahrgang 2015 können –
soweit noch vorhanden – über die Redakti-
on bestellt werden.

Satz: Metropol Verlag

Druck: Arta Druck, Berlin

Unterstützendes Korrektorat:

Hildegard Fuhrmann

Redaktionsschluss: 20.11.2025

Inhalt

Schwerpunkt: Geschlechtergeschichte der Gewerkschaften nach 1945

8 *Marcel Bois/Anna Horstmann/Bernd Hüttner:*
Ein doppelt männlich geprägter Blick.
Zur Geschlechtergeschichte der Gewerkschaften seit 1945

15 *Judith Holland:* Gewerkschaftliche Gleichstellungspolitik im Aufwind?
Ein historischer Vergleich deutscher und französischer Gewerkschaften

37 *Johanna Wolf:* Die Politik der Frauen. Die Gründung des
Frauenkomitees im Europäischen Gewerkschaftsbund
Anfang der 1970er-Jahre

58 *Anna Horstmann:* Gewerkschaften als vergeschlechtlichte
Organisationen. Aushandlungsprozesse um Geschlecht und
Arbeitszeiten nach 1970

80 *Alicia Gorny:* „Frauenarbeitsplätze sterben leise“.
Weibliche Proteste und Streiks in der Textil-Bekleidungsindustrie

100 *Helena Schwinghammer:* Ohnmacht. Die Frauen, die Gewerkschaften
und der Niedergang der ostdeutschen Textilindustrie

Geschichtskultur

123 *Josefine Luka Simonsen/Luisa Bäde:* Netzwerk Nachwendekinder.
Künstlerische Forschung in Workshoplaboren zur Aufarbeitung und
Sichtbarmachung ostdeutscher Perspektiven

127 *Annkathrin Richter/Daniel Schuch:* Neue Gedenkstätte ohne
Finanzierung? Entstehungsgeschichte und Zukunftsängste
der Initiative Riebeckstraße 63 in Leipzig

Berichte

132 *Paul Grimm/Lena-Marie Schüren*: Weltsichten und Arbeitswelten. Politisches Denken in der Care-Arbeit seit 1945, Köln, 3./4. Juli 2025

136 *Clara Steinbrenner*: Anarchie & Geschlecht. Friedrich-Schiller-Universität Jena, Historisches Institut, Lehrstuhl für Geschlechtergeschichte, 21. August 2025

140 *Holger Czitrich-Stahl/Milan Mentz*: ArbeiterInnen und die Gestaltung der Welt. Arbeit in der Ära der Dekolonialisierung, 60. ITH-Konferenz, Linz, 25.–27. September 2025

144 *Gentiana Fazlja*: Frauen – Arbeit – Widerstand. Veranstaltung der Hans-Boeckler-Stiftung und des Fördervereins des Instituts für soziale Bewegungen, Bochum, 23. Oktober 2025

Buchbesprechungen

149 Steffen Adam/Reinhard Wenzel (Hrsg.): 100 Jahre GEHAG. Gegenwart und Zukunft des solidarischen Wohnungsbaus (*Ralf Hoffrogge*)

152 Susanne Boehm: Die Frauengesundheitsbewegung. Kritik als Politikum (*Anne Kwaschik*)

155 Jonathan Eibisch: Politische Theorie des Anarchismus. Zum paradoxen Streben nach Autonomie, Selbstbestimmung und Selbstorganisation (*Ewgeniy Kasakow*)

158 Henryk Gericke: Tanz den Kommunismus. Punkrock DDR 1980 bis 1989 (*Nikolai Okunew*)

160 Ayhan Işık: Turkish Paramilitarism in Northern Kurdistan. State Violence in the 1990s (*Lukas Kaufman*)

163 Christoph Jünke (Hrsg.): Viktor Agartz oder:
Ein Leben für und wider die Wirtschaftsdemokratie (*Thilo Scholle*)

166 Jens Kastner: Internationalismus. Kleine Geschichte einer großen Idee
(*Fabian Bennewitz*)

169 Jürgen Kowalewski: Ein HSV-Star in Widerstand und KZ.
Das zu kurze Leben von „Assi“ Halvorsen (*Svea Gruber*)

172 Hartfrid Krause: Die Genossinnen der USPD.
USPD-Frauen in leitender Stellung (*Holger Czitrich-Stahl*)

174 Benet Lehmann: Esthers Spuren.
Die Geschichte der Shoah-Überlebenden Esther Bejarano und
der Kampf gegen Rechtsextremismus (*Anika Taschke*)

176 Michael Löffelsender: Das Konzentrationslager Buchenwald
1937 bis 1945 (*Dagmar Lieske*)

179 Wolfgang Maderthaner: Zeitenbrüche.
Sozialrevolutionäre Aufstände in habsburgischen Landen
(*Michael Henkes*)

182 Jacob Nuhn: Alternative Szenen in der (post-)sozialistischen Stadt.
Räume und Verortungen in Dresden und Wroclaw vor und nach 1989
(*Jakob Warnecke*)

184 Anna-Myrte Palatini/Sebastian Bischoff: „Sexuelle Revolutionen“.
Eine historisch-politische Einführung (*Lisa Hellriegel*)

187 Santo Peli: Geschichte der Resistenza.
Antifaschistischer Widerstand in Italien (*Cédric Carenini*)

190 Stefan Remeke: Solidarität, Humanität, Identität. Das soziale
Unterstützungswesen im gewerkschaftlichen Selbstverständnis – am
Beispiel von Vorläuferorganisationen der Dienstleistungsgewerkschaft
ver.di 1890 bis 1933 (*Birgit Ladwig*)

193 Manuela Rienks: Ausverkauft. Arbeitswelten von Verkäuferinnen in der Bundesrepublik Deutschland (*Anna Horstmann*)

196 Stefanie Schüler-Springorum: Unerwünscht. Die westdeutsche Demokratie und die Verfolgten des NS-Regimes (*Franka Maubach*)

199 Jens Späth: Wie umgehen mit Faschismus und Nationalsozialismus? Erfahrungen, Erwartungen und Erinnerungen italienischer, deutscher und französischer Sozialisten 1919 – um 1960 (*Mathias Wörsching*)

202 Sina Speit: Die neue Frauenbewegung und der Nationalsozialismus. Feministische Erinnerungskultur zwischen 1968 und 1994 (*Kira Rudolph*)

204 Vincent Streichhahn (Hrsg.): Feministische Internationale. Texte zu Geschlecht, Klasse und Emanzipation 1832–1936 (*Eveline Linke*)

207 Jakob Stürmann: Mission „Eynikayt“. Die Welttournee des Jüdischen Antifaschistischen Komitees 1943 (*Reiner Tosstorff*)

210 Stefan Wannenwetsch: „Es gibt noch Arbeiter in Deutschland“. Zur Kategorie ‚Arbeiter‘ in der bundesdeutschen ‚Arbeitnehmergeellschaft‘ (*Dimitrij Owetschkin*)

213 Andreas Wirsching: Die Stunde des Kommunismus. Zu Theorie und Praxis 1900–1945 (*Lennart Beeken*)

217 Abstracts

222 Autor:innen

255 Wissenschaftlicher Beirat